

## Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Kriegskinder erzählen** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

### **Kriegskinder erzählen**

1939 bis 1945.

Zwischen Sirenengeheul und Granatsplittern.

Reihe Zeitgut Band 27. Klappenbroschur

256 Seiten mit vielen Abbildungen, Ortsregister.

Zeitgut Verlag, Berlin. [www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

ISBN 978-3-86614-213-8

Euro 12,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

**Zeitgut Verlag GmbH**

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: [daniel.schlie@zeitgut.de](mailto:daniel.schlie@zeitgut.de)

[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)

[Berlin-Schmargendorf – Frohnhausen/Lahn bei Marburg, Hessen; 5. Oktober 1944]

Richard Bingel

### **Ein Kriegsgeburtstag**

Im März 1943 wurden die Luftangriffe der Alliierten auf Berlin immer heftiger. Da unsere Wohnung in der Sylterstraße 5 einen leichten Bombenschaden erlitten hatte – die Fenster waren mit den Rahmen durch den heftigen Luftdruck in einige Zimmer hereingedrückt worden – beschlossen meine Eltern, für unbestimmte Zeit zu unseren Großeltern nach Frohnhausen, ein Dorf im oberhessischen Marburger Land, zu ziehen. Mein zum Kriegsdienst einberufener Vater, der wegen des Bombenschadens Heimaturlaub bekommen hatte, organisierte den Umzug zum neuen Wohnort. Alle notwendigen Gebrauchsgüter wurden mitgenommen, die Möbel allerdings und größere Gebrauchsgegenstände mußten in der Berliner Wohnung zurückbleiben. Dieser Umzug zu den Großeltern kam meinen Eltern auch deshalb gelegen, weil bereits fest stand, daß meine Schulklasse ab April 1943 zur Kinderlandverschickung in ein KLV-Lager in den als bombensicher geltenden Warthegau verlegt werden sollte.

Im Marburger Land verlebte ich als zehnjähriger Junge mit meiner Schwester zunächst noch eine relativ unbeschwerte Kindheit, abgesehen von den nächtlichen Störungen, die durch überfliegende Bomberverbände der Alliierten verursacht wurden. Erst im September 1944 – ich besuchte ab August 1944 die Oberschule in Marburg – brach das Kriegsgeschehen immer stärker in die scheinbar friedliche dörfliche Welt ein, da

#### **Bildunterschrift zur Abbildung „Vater“:**

**Unser Vater auf Urlaub im Herbst 1940 mit uns Kindern. Er ist noch in den letzten Kriegstagen, am 1. Mai 1945, in Elsholz bei Beelitz gefallen.**

sich die Hauptkampflinie im Westen immer mehr näherte. Die alliierten Tiefflieger begannen alles, insbesondere Züge und Bahnhöfe an der Bahnstrecke Gießen – Marburg, mit Bomben und Bordwaffen anzugreifen.

Am Nachmittag des 5. Oktober 1944, meinem elften Geburtstag, bat mich meine Mutter, in das etwa fünf Kilometer entfernte Nachbardorf Niederwalgern zum Einkaufen zu fahren, da an diesem Tag dort Fleisch- oder Wurstwaren angeboten wurden. Sie gab mir die notwendigen Fleischmarken aus der „Reichsfleischkarte“ mit. Es war ein schöner Herbsttag, und ich radelte zusammen mit meinem Freund Reinhard, der ebenfalls entsprechende Besorgungen machen sollte, zügig los. Auf der mit Bäumen begrenzten Landstraße, die neben der Bahnstrecke Gießen – Marburg verläuft, erreichten wir schon bald die unmittelbar am Bahnhof gelegene Metzgerei. Dort stellten wir uns an und warteten in der Schlange, bis wir unsere Zuteilung erhalten hatten. Während des Einkaufens sahen wir einige Bekannte aus unserem Dorf, unter anderem auch einen jungen Soldaten, der an der Ostfront seinen linken Arm verloren hatte. Er war erst vor kurzem aus dem Lazarett entlassen worden, aber er schien froh darüber zu sein, daß er lebte und wenigstens noch den rechten Arm und die rechte Hand behalten hatte. Das einarmige Fahrradfahren klappte schon ganz gut. Wir fragten ihn, ob wir noch auf ihn warten sollten, um eventuell etwas von seinen Einkäufen mitzunehmen. Er hielt dies nicht für erforderlich und bedankte sich für unser Entgegenkommen.

Wir hatten gut eingekauft und radelten frohen Sinnes heimwärts. Etwa nach einer Viertelstunde, wir waren ungefähr drei Kilometer zwischen den Dörfern gefahren, sahen wir einen aus Richtung Gießen kommenden Zug. Auf den letzten Wagen dieses Zuges war eine Vierlingsflak montiert, die von Soldaten hin- und herbewegt wurde. Wenig später vernahmen wir außer den Zuggeräuschen in der Ferne auch Flugzeuggeräusche. Wir hielten an und erblickten am blauen Himmel kleine schwarze sich nähernde Punkte. Wir ahnten Schlimmes!

Unsere Fahrräder warfen wir eiligst in den Straßengraben und rannten auf den nahe der Straße gelegenen, mit dichtem Unterholz bewachsenen Bergrücken des Galgenberges zu. Von hier hatten wir einen guten Überblick auf die im Lahntal von Dorf zu Dorf führende Bahnstrecke. Der Zug war

mittlerweile mit hohem Tempo in das Dorf gefahren, aus dem wir eben gekommen waren. Sehen konnten wir ihn von unserem Platz aus nicht mehr. Da hörten wir auf einmal heftige Schießerei, die offensichtlich von der Vierlingsflak des Zuges herrührte. Die nunmehr niedriger fliegenden und kreisenden Maschinen

**Bildunterschrift zur Abbildung „Galgenberg“:**

**Auf der Rückfahrt von Niederwalgern nach Fronhausen befanden wir uns mit unseren Fahrrädern etwa auf der Höhe des im Bild zu erkennenden Motorradfahrers, als sich der Angriff auf den vorbeifahrenden Zug abzeichnete. Wir versteckten uns auf dem Galgenberg (vorn im Bild), von dem aus wir den Tieffliegerangriff beobachten konnten. Das Foto habe ich im Jahr 2000 aufgenommen.**

konnten wir gut erkennen: Es waren amerikanische Jagdbomber (Jabos) vom Typ P 47 Thunderbold. Die meisten Flugzeugtypen waren uns Jungen bekannt. Sie waren in einem Büchlein aller am Krieg beteiligten Länder aufgeführt. Dieses Büchlein besaß ich damals natürlich. Dann ging plötzlich alles sehr schnell. Von unserem Versteck aus beobachteten wir, wie die Flugzeuge im Sturzflug herunterschossen und heftig aus ihren Bordkanonen feuerten.

„Die beschießen ja den Zug, der gerade im Bahnhof eingefahren ist!“, rief mein Freund. Dann sahen wir einen weißen Dampfpilz, der sich schnell vergrößerte. Reinhard, dessen Vater Lokomotivführer war, wußte, was das bedeutete: „Jetzt haben sie die Lokomotive getroffen!“

Bei einem erneuten Anflug warfen die Jagdbomber auch Bomben, die wie große Punkte in Richtung des Bahnhofs niedergingen. Nach heftigen Detonationen erblickten wir dunkle Rauchschwaden, die offensichtlich aus dem von uns vor kurzer Zeit verlassenen Bahnhofsbereich kamen. Die feindlichen Maschinen flogen so niedrig über uns, daß wir die Köpfe der Piloten erkennen konnten, als sie wendeten und erneut zum Angriff ansetzten. In diesem Moment fielen mir unsere im nahegelegenen Straßengraben liegenden und in der Sonne glitzernden Fahrräder ein. „Hoffentlich sehen sie unsere Fahrräder nicht und knallen in das Buschwerk“, flüsterte ich Reinhard zu, als ob sie uns hören könnten. Doch nichts dergleichen geschah. Wir hatten große Angst und wagten kaum, den Kopf zu heben.

Nach einiger Zeit war der Spuk zu Ende. So schnell, wie sie gekommen waren, entfernten sich die Flugzeuge wieder. Über dem Dorf standen dichte Rauchwolken, und man hörte knisternde Brandgeräusche. Nun aber rasch nach Hause! Unsere Mütter hatten schon ungeduldig und voller Sorge auf unsere Rückkehr gewartet, denn auch sie hatten wahrgenommen, daß ein Zug im Bahnhof des Nachbardorfes mit Bomben und Bordwaffen angegriffen worden war.

Am anderen Tag hörten wir, daß unmittelbar neben der Metzgerei eine Bombe niedergegangen war. Das Haus, in dem sich der Laden befand, stürzte dadurch teilweise ein, das Geschäft war völlig verwüstet. Infolgedessen waren einige Kunden im Metzgerladen zu Tode gekommen, viele Anwohner mußten schwer- oder leichtverletzt in Marburger Krankenhäuser eingeliefert werden. Was uns jedoch besonders berührte, war die Mitteilung, daß auch der junge armamputierte Soldat, mit dem wir doch kurz vorher noch gesprochen hatten, bei dem Angriff ums Leben gekommen war.

Erst in späteren Jahren ist mir bewußt geworden, daß ich damals – an diesem denkwürdigen Geburtstagnachmittag – doch einen sehr guten Schutzengel gehabt haben muß.